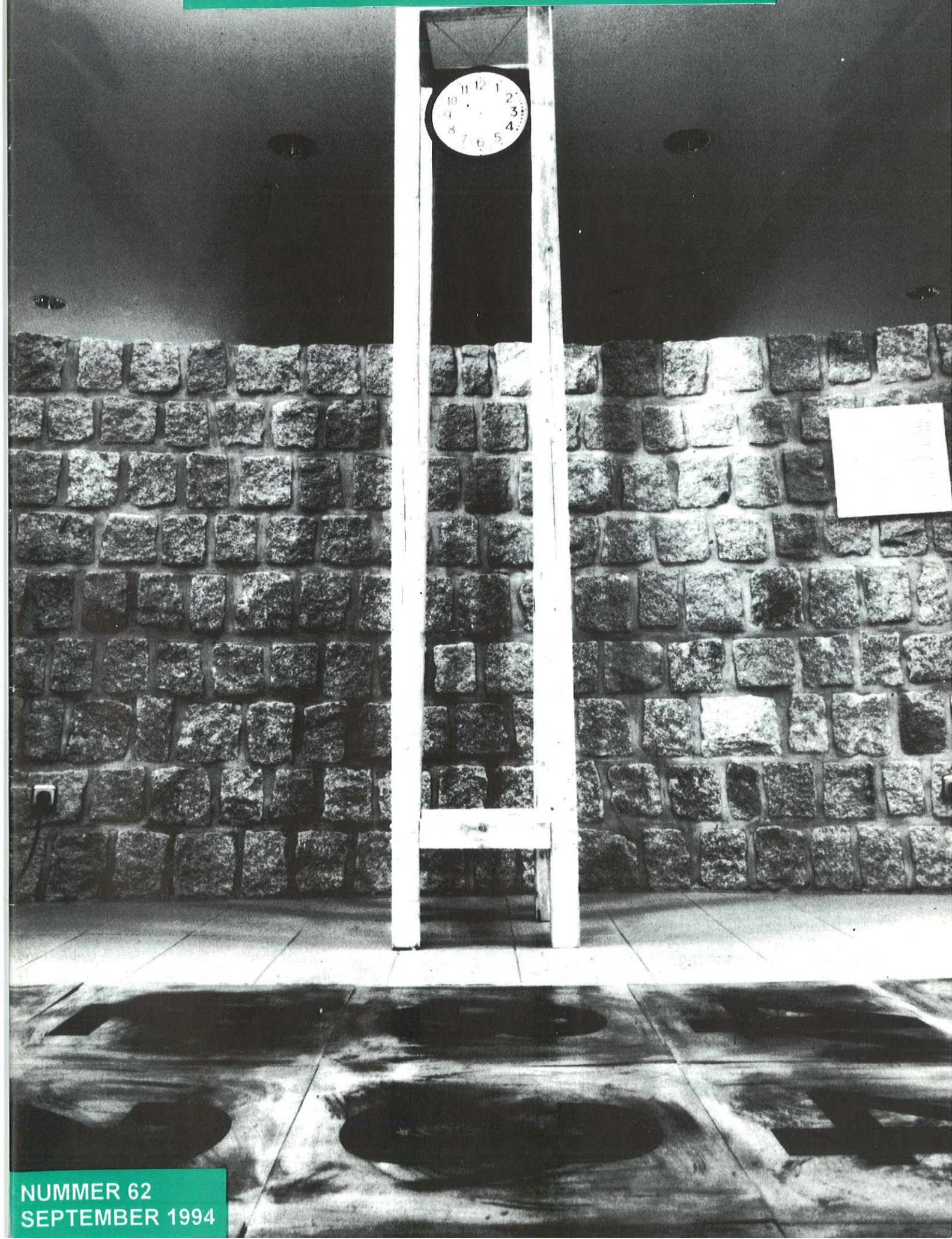


GEDENKSTÄTTEN-RUNDBRIEF

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS



NUMMER 62
SEPTEMBER 1994



INHALT

A Berichte

Frauen im Konzentrationslager
Bergen-Belsen
von *Martina Jung*
und *Martina Scheitenberger*

"...und wo ist hier die Ausstellung?" Erste
Erfahrungen aus der Gedenk- und Doku-
mentationsstätte KZ Drütte, Salzgitter
von *Sabine Bredow*

B Infos, News

Von der Unteilbarkeit des Widerstandes
von *Gerhard Schoenberger*

Erklärung von Überlebenden des deutschen
Widerstandes zur ständigen Ausstellung in
der Berliner Stauffenbergstraße

"Betonierte Deutsche Geschichte" - vor 50
Jahren entstand durch KZ-Arbeit der U-
Boot-Bunker in Bremen-Farge
von *Rainer Habel*

Beschluß des Bundestages zu Gedenkstät-
ten

Rede des SPD-Abgeordneten Siegfried
Vergin anläßlich der Beratung der Be-
schlußempfehlung am 29. Juni im Bundes-
tag

Bericht vom Sommerlager der Aktion Süh-
nezeichen Friedensdienste in Ravensbrück
von *Dorothee Fleischhack* und *Heike Iber*

C Recherchehilfe, Forschung

Arbeitskreis Stadtgeschichte Malchow bittet
um Recherchehilfe

Bitte um Hilfe bei der Erstellung eines
Gedenkbuches für die aus Frankfurt/M.
deportierten Juden
von *Heike Drummer*

D Veranstaltungen

Treffen zur Vorbereitung (gemeinsamer)
Veranstaltungen anläßlich des 50. Jahres-
tages der Befreiung von sowjetischen
Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern: 2.
September in Schloß Holte Stukenbrock
und viele mehr

E Ausstellungen

verschiedene Ankündigungen und Empfeh-
lungen

F Literaturhinweise

G Einlage

Einladung und Programm:
Bundesweites Gedenkstättenseminar vom
10.-13. November in Ravensbrück:
Zwischen kontrolliertem Verfall und Insze-
nierung - die Gedenkstätte Ravensbrück als
Beispiel für die zukünftige Gestaltung von
Gedenkstätten

ZUM TITEL

Blick in die Ausstellung „Frauen im Konzen-
trationslager“, die als Sonderausstellung in
der Gedenkstätte Bergen-Belsen zu sehen
war und als Wanderausstellung zu bezie-
hen ist. Siehe dazu den Beitrag in diesem
Gedenkstätten-Rundbrief.

Foto: Hartmuth Schröder

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Stiftung Topographie des Terrors
Budapester Strasse 44
10787 Berlin
Tel.: 030-25489 232
Fax: 030-25489 135

Redaktion: Thomas Lutz

Gesamtherstellung:

GWP-Druck
38154 Königslutter-Beienrode

Gegründet 1983 von der Aktion Sühne-
zeichen Friedensdienste e.V., Berlin



Frauen im Konzentrationslager Bergen-Belsen

von Martina Jung und
Martina Scheitenberger

Bei ihrem Besuch zur Eröffnung der Wechsellausstellung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen über Frauen im Konzentrationslager Bergen-Belsen fragte Hanna Lévy-Hass, warum macht ihr so eine Ausstellung, wie kann Kunst das Grauen des Lebens im KZ wiedergeben. Ihre Frage trifft den Kern des Problems einer Ausstellung wie dieser. Auf der einen Seite können die Nachgeborenen weder in Bildern noch in Worten erfassen, was in den Konzentrationslagern alltäglich geschah. Auf der anderen Seite gibt und muß es stets neue Anstöße geben, sich damit auseinanderzusetzen, es zum öffentlichen Thema zu machen, das Wegtreten in mildes Vergessen zu verhindern.

Hierbei sind immer wieder die Berichte der Überlebenden, denen allein es gelingt, von dem Unsäglichen zu sprechen, hilfreich. Dies war ein wichtiger Grundgedanke bei dem Vorhaben, eine Ausstellung über Frauen im Konzentrationslager Bergen-Belsen zu realisieren. Die Berichte überlebender Frauen sollten im Mittelpunkt stehen. Zugleich sollte die Präsentation keine Stellwandausstellung werden, sondern eine auch in der Gestaltung intensive Auseinandersetzung mit dem Thema leisten. Das Projekt zog eine Künstlerin, Renate Deuter aus Hannover, hinzu, die ein Konzept erarbeitete und umsetzte. Sie entschied sich dafür, "Räume" zu entwickeln, die geeignet sind, die Aufmerksamkeit der BesucherInnen auf die Aussagen der Überlebenden Frauen zu lenken. In dem so geschaffenen Kontext waren Zitate aus Berichten auf Texttafeln zu lesen. Die Gestaltung der Installationen folgte einem analytischen Zugriff. Das System der Konzentrationslager ist (vor allem von Sofsky) als Terrorsystem totaler Macht bezeichnet worden. Die Häftlinge wurden deportiert, ihrer persönlichen Habe beraubt, in Baracken gepfercht und

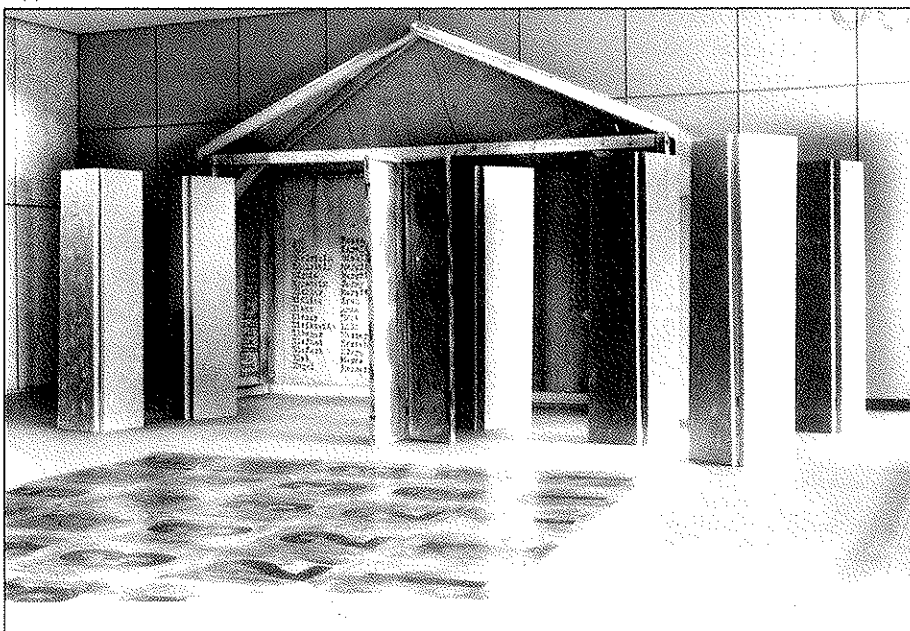
zur Arbeit unter unmenschlichen Bedingungen gezwungen. Sie waren einem ausgeklügelten Strafsystem ebenso wie willkürlichen Gewaltexzessen ausgeliefert. Absolute Macht bedeutet, daß den Häftlingen die Verfügung über Raum und Zeit, die Menschen brauchen, um ein Gefühl der Kontrolle zu bewahren, genommen wurde. Damit ging ihnen auch die Möglichkeit verloren, soziale Beziehungen aufzunehmen.

Aspekte wie diese leiteten die Arbeit von Renate Deuter. Den Verlust des Zeitgefühls etwa, der sich besonders eindringlich im Appellstehen ausdrückte, setzte sie in ab-

stehen hinausging. Durch die behutsamen Inszenierungen bot sich die Möglichkeit, auch andere Ebenen als die kognitive zu erreichen.

Frauenspezifische Verfolgung

Bei vielen Zeitzeuginnen löste das Thema der Ausstellung anfangs Befremden aus. Konnte man von einer frauenspezifischen Verfolgung sprechen? War es den Frauen nicht ebenso ergangen wie den männlichen Häftlingen? Warum also eine Ausstellung über Frauen? Diese Frage stellten nicht nur überlebende Frauen. Auch während der



Blick in die Ausstellung. Foto Hartmuth Schröder

strahierter Form um. Ihre Installation zum Thema Appellplatz im Mittelpunkt der Ausstellung, überwacht von einer Uhr ohne Zeiger, rief bei vielen Zeitzeuginnen Erinnerungen wach.

Die Umsetzung, die sich durch ihre künstlerische Gestaltung sehr von der häufig praktizierten Form "aufgeschlagener Buchseiten" unterschied, forderte von den BesucherInnen eine Wahrnehmung, die über das einfache Aufnehmen, Lesen und Ver-

Vorbereitungsarbeiten der Projektgruppe zu Ausstellung und begleitender Anthologie wurde das Thema von verschiedenen Seiten hinterfragt.

Anliegen von Ausstellung und Buch ist es, Frauen aus der Anonymität herauszuholen, die sich hinter dem Wort Häftling verbirgt. Deshalb bilden Berichte und Schicksale inhaftierter Frauen die Grundlage und das Zentrum der Ausstellung. Die Präsentation beantwortet die Frage nach frauenspezifischer



scher Verfolgung nicht mit einer eingängigen Formel, sie bietet an, dem nachzuspüren. Verallgemeinerungen erweisen sich als sehr problematisch, da die Erfahrungen von Frauen im Lager in vielfältiger Weise durch ihre Zugehörigkeit zu nationalen, ethnischen und religiösen Gemeinschaften gebrochen wurden. So wenig es das typische Mönnerschicksal gibt, so wenig gilt dies für weibliche Häftlinge. Dennoch wird man ihrer Verfolgung nicht gerecht, wenn man Frauen unter die jeweilige Verfolgungsgruppe, den Winkel, den die Nazis ihnen anhefteten, subsummiert. Schwangerschaft, Geburt und Kinder im KZ markieren ganz offensichtliche Unterschiede in der Lagererfahrung von Frauen und Männern. Aber auch der ganze Komplex sexueller Gewalt würde aus dem Blickfeld geraten. Für viele Frauen war aber gerade dies ein zentrales Moment.

Sexuelle Gewalt hatte einen extrem ambivalenten Charakter. Der ganze Gewaltapparat zielte darauf ab, die Häftlinge geschlechtslos zu machen. Männer und Frauen erhielten die gestreifte Häftlingskleidung, ihnen wurde eine Nummer eintato-

Männer. An höhnischen SS-Leuten nackt vorbeilaufen zu müssen, traf ihr Schamgefühl anders. Unter den Entbehrungen und dem Schock der KZ-Haft die Monatsblutung zu verlieren war ihr besonderes Schicksal. Viele fühlten sich nicht mehr als Frau und damit als Person ausgelöscht. Zugleich wußte die SS das Geschlecht von Frauen sehr wohl gezielt für eigene Zwecke auszubuten. Sexuell geprägte Demütigungen sowie Vergewaltigungen waren keine Seltenheit. Besonders deutlich zeigte sich die nationalsozialistische Doppelmoral in der Einrichtung von Lagerbordellen. Hier zwang die SS weibliche Häftlinge in Bordellen der Wehrmacht, Bordellen für SS-Leute und solchen für KZ-Häftlinge zur Prostitution. Männliche Häftlinge wurden - dokumentiert z.B. für Dora-Mittelbau, Sachsenhausen, Neuengamme, Dachau und Auschwitz - mit einem Bordellbesuch für gute Arbeitsleistung "belohnt".

Die Frauenlager in Bergen-Belsen, die die Ausstellung behandelt, entstanden erst Mitte 1944 und damit in einer Zeit, in der Lager wie Auschwitz (wegen der herannahenden Roten Armee) bereits kurz vor der

Nahrungsmitteln und Medikamenten ebenso wie das System der Reglements wie das Appellstehen und das ständige Zählen der Häftlinge brachen zusammen. Deshalb ist gerade für diese Endphase der Frauenlager in Bergen-Belsen die Frage nach frauenspezifischer Verfolgung besonders schwer zu beantworten.

Die Ausstellung dokumentiert Aspekte sexueller Gewalt in den vorgestellten Biografien überlebender Frauen, die häufig aus anderen Konzentrationslagern nach Bergen-Belsen als letzter Station einer langen Odyssee gelangten. Entscheidend ist, daß die Präsentation der jahrzehntelang gängigen Praxis etwas entgegengesetzt, weibliche KZ-Häftlinge als zu vernachlässigende Größe zu betrachten. Frauen als Opfer des nationalsozialistischen KZ-Systems werden "gesehen" und kommen zu Wort.

Die begleitende Veröffentlichung thematisiert die Geschichte der Lager und die "Lebensbedingungen von Frauen in den Frauenlagern Bergen-Belsen sowie im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück unter verschiedenen Gesichtspunkten. Buch und Ausstellung ergänzen sich. Beides entstand aus dem langjährigen Projektzusammenhang einer Gruppe von Studentinnen und Studenten am Historischen Seminar der Universität Hannover unter der Leitung von Prof. Claus Füllberg-Stolberg. Die Autorinnen (Ikon - Büro für Kultur und Geschichte in Hannover) waren mit der Organisation und Koordinierung des Projektes beauftragt.

Die Ausstellung kann über die Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Hohenzollernstraße 46, 30161 Hannover entliehen werden. Voraussichtlich Ende des Jahres erscheint ein Katalog.

Buch zur Ausstellung:

Claus Füllberg-Stolberg, Martina Jung, Renate Riebe, Martina Scheitenberger (Hrsg.), *Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen Ravensbrück. Bremen: Edition Temmen 1994*



Nach der Befreiung. Foto: Gedenkstätte Bergen-Belsen

tiert und der Kopf kahlgeschoren. Doch erlebten Frauen dieses "Geschlechtslosmachen", das sich vor allem im Kahlschneiden des Kopfes ausdrückte, anders als

Evakuierung standen. Im Laufe der Existenz der Frauenlager in Bergen-Belsen versagte nahezu jegliche Organisation. Die Wasserversorgung, die Versorgung mit



„...UND WO IST HIER DIE AUSSTELLUNG?“ ERSTE ERFAHRUNGEN AUS DER GEDENK- UND DOKUMENTATIONSSTÄTTE KZ DRÜTTE, SALZGITTER

von Sabine Bredow

Auf dem Weg zur Gedenkstätte

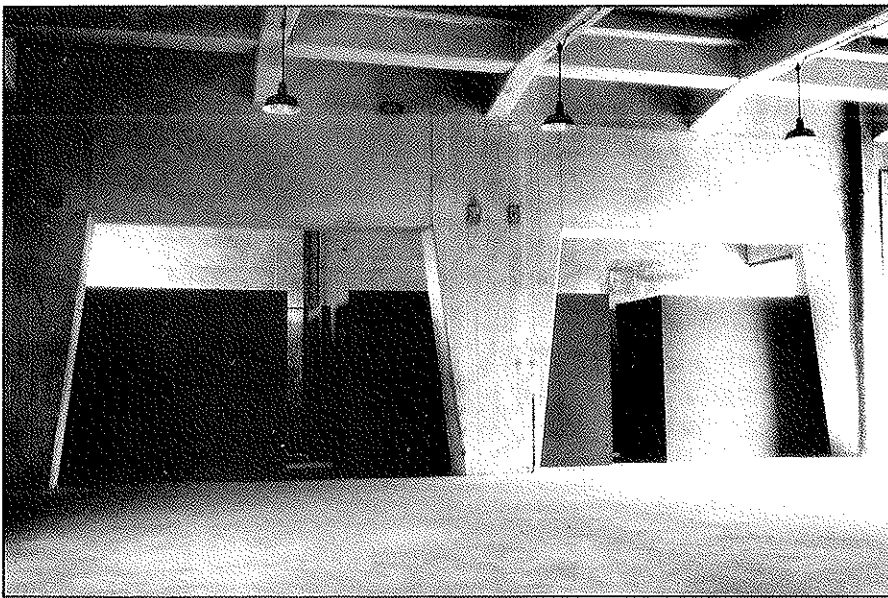
Schüler, die den Gedenkraum zum ersten Mal betreten, haben schon einige Tageser-

Straße entlang, täglich konnten sie auf den Appellplatz schauen.

Die Erkennungsmarke eines ehemaligen Häftlings macht die Runde, bietet Anlaß, über den Verlust der Individualität, über

terkunft, zur Zwangsarbeit im Stahlwerk zu. In den Kuben befindet sich eine Dauerausstellung zum KZ Drütte. Sachtexte vermitteln die Rahmeninformationen. Fotos, Dokumente (zumeist aus Prozeßunterlagen) und verschriftlichte Aussagen ehemaliger Häftlinge beleuchten einzelne Aspekte. Insbesondere diese Zitate - Ausschnitte aus lebensgeschichtlichen Interviews - charakterisieren die Ausstellung. Sie stammen von verschiedenen ehemaligen Häftlingen und werden in Verbindung mit anderen Dokumenten oder Fotos ausgestellt. Ziel ist es, zumindest andeutungsweise die Lebenswirklichkeit der KZ-Häftlinge wiederzugeben.

Bislang sind die Themenbereiche Vorgeschichte, Lebensbedingungen und Arbeit fertiggestellt. Die drei übrigen Kuben stehen bis zum Jahresende leer, dann wird die Ausstellung mit den Themen Appell, Revier/"Evakuierung" und Nachgeschichte komplettiert.



Raumüberblick, Foto Architekturbüro Kleineberg

lebnisse hinter sich: Zunächst die Anfahrt zum ehemaligen KZ-Außenlager Drütte. Mit Bussen, Fahrrädern oder in den elterlichen PKW beginnt die Suche nach dem Treffpunkt „Tor I“ der Preussag Stahl AG. Vor der Schranke sammelt sich die Gruppe. Wegen der Werkssicherheit geht es von dort aus zu Fuß weiter ins Stahlwerk hinein, in Begleitung einer Mitarbeiterin des Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. Die Schüler erfahren von der Gründung des Stahlwerkes unter dem Namen „Reichswerke Hermann Göring“, davon, daß unter der Hochstraße, auf der sie gerade gehen, vor 50 Jahren um die 3.000 KZ-Häftlinge untergebracht waren. Von einer Kurve aus fällt der Blick auf das ehemalige Lagergelände vor der heutigen Werkskulisse.

Die „Öffentlichkeit“ des damaligen KZ liegt auf der Hand - täglich führen Arbeiter diese

Solidarität beim täglichen Appell zu sprechen. Noch einiges mehr zum Ort und den Menschen, die hier litten, erfahren die Schüler bevor der Gedenkraum mitten im Baubetrieb der PSAG aufgeschlossen wird. Oft irritiert der Raum die Besucher, er wirkt kahl, nackt wie ein verlassener Arbeitsort. Sechs Stahlkuben grenzen einen Bereich ab. Die erwartete Ausstellung ist nicht zu sehen.

In den Kuben

Die Unsichtbarkeit ist Konzept. Der Raum-Teil eines ehemaligen Unterkunftsblocks - soll als eigenes Zeitdokument wirken, auf die frag- und kommentarlose innerbetriebliche Nutzung der Nachkriegszeit hinweisen. Die engen Gänge zwischen den Kuben und die stählernen Wände selbst lassen Assoziationen zur hoffnungslos überfüllten Un-

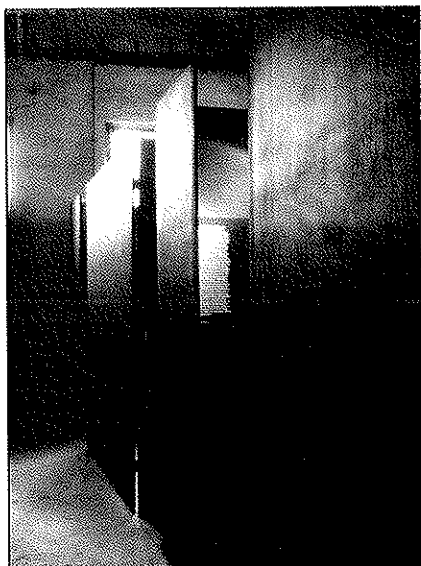
„Vorgeschichte“ befasst sich mit der Gründung der „Reichswerke Hermann Göring“, deren Anforderung von KZ-Häftlingen zum Aufbau einer Munitionsproduktion und den Wegen der KZ-Häftlinge nach Drütte.

Mit einer Zeichnung zur Blockeinrichtung knüpft der Kubus „Lebensbedingungen“ an den Unterkunftsblock, den heutigen Gedenkraum, an. Der Tagesablauf zwischen Arbeit und Appell wird beschrieben, Kleidung, Nahrung und Post werden visualisiert. Im Kubus „Arbeit“ skizziert ein längeres Zitat den Weg zur Arbeit durch einen Tunnel, Abrechnungen der SS an die Reichswerke verdeutlichen die profitorientierte Ausbeutung der Häftlingsarbeit. Einen breiten Raum nehmen die Arbeitskommandos und die Arbeitsbedingungen ein. Die Biografie einer Französin, die im KZ Watenstedt/Leinde, dem zweiten KZ im



Salzgittergebiet, inhaftiert war, schließt den Kubus ab.

In den engen Ausstellungskuben war eine zurückhaltende, übersichtlich gegliederte Präsentationsform angebracht. So entstand im wesentlichen eine Tafelausstellung mit durchgängigen Elementen:



Gang zwischen den Kuben

Foto: Architekturbüro Kleineberg

Der erste Blick des Besuchers fällt auf eine dunkle „Fahne“, die mit einem einleitenden Zitat bedruckt ist.

Gleich links neben dem Eingang befindet sich in jedem Kubus ein Bereichstext, der ins Thema einführt. Der Text ist mit einem Luftbild des KZ Drütte gekoppelt, auf dem die jeweiligen Örtlichkeiten markiert sind. Ein Foto zeigt deren heutiges Aussehen.

Den Abschluß bildet ein Pult mit biographischem Material zu einem oder mehreren ehemaligen Häftlingen. Dabei wird nicht ausschließlich die Zeit im KZ aufgegriffen, sondern die gesamte Lebensgeschichte. Thematisch ist das Pult an die darüberhängende Tafel angebunden. So schildert z.B. die Tafel „Post“ die Bedingungen, unter denen ein Schriftwechsel erfolgte. Im Pult befinden sich Postkarten eines ehemaligen Häftlings, Fotos von ihm und seiner Verlobten, an die die Briefe gerichtet waren, und seine Biografie.

Besucher in der Gedenkstätte

Bislang bildeten Schüler ab der 5./6. Klasse die größte Besuchergruppe, gefolgt von in-

und ausländischen Jugendgruppen. Ältere Besucher stammen aus Vereinen/Gruppen der Region oder finden ihren Weg zur Gedenk- und Dokumentationsstätte im Rahmen eines Besuchsprogramms der Stadt Salzgitter. Einmal monatlich bietet der Arbeitskreis Stadtgeschichte eine reguläre Öffnungszeit an, die vorwiegend von Einzelbesuchern und kleinen familiären Gruppen genutzt wird.

In der übrigen Zeit erfordert ein Besuch eine gewisse Planung:

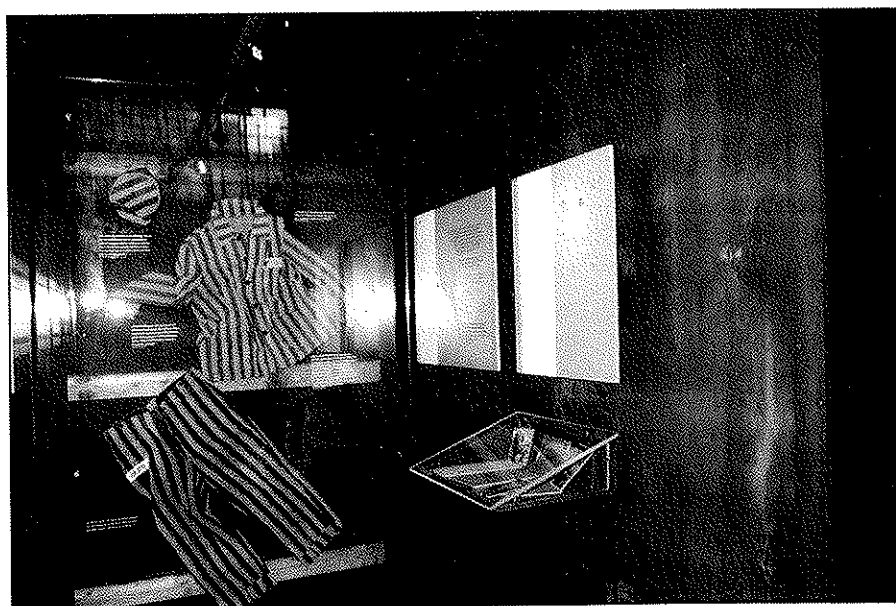
Gruppen melden sich über den Arbeitskreis bei der Preussag Stahl AG an, und werden dann von einem Mitglied des AK begleitet. Das Prozedere ist zwar recht personalintensiv, durch die persönliche Kommunikation aber sehr effektiv.

Noch gibt es kein festes „Führungsprogramm“, die MitarbeiterInnen experimentieren mit verschiedenen Zugängen. Allen gemeinsam ist jedoch, daß die Ausstellung selbst erst gegen Ende des Besuches einbezogen wird. Damit stellt sie eines von mehreren Standbeinen dar, ihr Besuch erfolgt eingebettet in Erläuterungen zu

Die Ausstellung in den ca. 6,5 qm großen Kuben ist auf eine individuelle Auseinandersetzung hin ausgerichtet. Während sich die Besucher umschauen, steht die Begleitperson für Fragen und Gespräche bereit. Die Anregungen aus einzelnen Unterhaltungen werden im anschließenden Gespräch wieder in die Gruppe getragen.

Die anfängliche Irritation beim Anblick des „leeren“ Raumes bietet oft auch die Möglichkeit, die (Vor-)Erwartungen der Besucher zu thematisieren, zieht weitere Fragen nach sich: Ob ehemalige Häftlinge die Gedenkstätte besucht haben und wie sie mit der Konfrontation mit dem Land der Täter umgehen. Diese Fragen initiieren Gespräche über den Umgang mit Geschichte - vielleicht auch dadurch ausgelöst, daß Ausstellung und Besuchergespräch Zitate und Biografien einbinden, daß die gesamte Örtlichkeit des „KZ im Stahlwerk“ die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit anregt.

Positive Erfahrungen dieser Art lassen sich natürlich nicht verallgemeinern auf alle Besuche/Besucher beziehen, motivieren aber die Arbeit an den restlichen drei Aus-



Kubus „Lebensbedingungen“. Foto: Stadtarchiv Salzgitter

den sichtbaren Örtlichkeiten und anderen Rahmeninformationen. Wenn Besucher die Ausstellung betreten, hatten sie also schon Gelegenheit, eine Beziehung zur Thematik aufzubauen.

stellungsbereichen beträchtlich.

(Sabine Bredow ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V., Wehrstr. 27, 38226 Salzgitter, Tel. 05341/44581)



VON DER UNTEILBARKEIT DES WIDERSTANDES

von Gerhard Schoenberger

Die 50. Wiederkehr des Tages, an dem der letzte vergebliche Versuch gemacht wurde, Hitler zu beseitigen und die NS-Diktatur zu stürzen, ist seit Wochen das Thema der Medien.

Die Mitwirkung bekannter Persönlichkeiten aus den höchsten Rängen des damaligen Staats- und Militärapparats, unter ihnen nicht wenige Träger großer Namen, der dramatische Verlauf und tragische Ausgang des Unternehmens, das gleichzeitig der letzte Auftritt des preußischen Adels auf der Bühne der Geschichte war, haben den 20. Juli zu einem Symbol für den gesamten Widerstand gegen das NS-Regime werden lassen, so daß er lange mit ihm gleichgesetzt wurde. Aber der deutsche Widerstand war nicht auf dieses spektakuläre Ereignis und dessen Personenkreis begrenzt. Er bestand vom ersten bis zum letzten Tag der Herrschaft Hitlers und umfasste alle politischen Richtungen und sozialen Schichten des deutschen Volkes. Es hat lange gedauert bis diese einfache Wahrheit sich durchsetzte. Aber auch die Verschwörung des 20. Juli spiegelte am Ende das ganze politische Spektrum wider. Hier fanden sich Menschen unterschiedlichster Herkunft, Überzeugung und Biografie zusammen. Die einen hatten Hitler schon vor 1933 bekämpft und diesen Kampf auch nach 1933 fortgesetzt, während andere noch zu seinen Gefolgsleuten zählten, als der verbrecherische Charakter des Regimes längst offen zutage lag. Es gab Demokraten, denen es um die Wiedereinsetzung des Rechts ging, und andere, die nur das Ziel hatten, einen Krieg, der nicht mehr zu gewinnen war, zu für Deutschland erträglichen Bedingungen rasch zu beenden.

Sie alle waren und blieben eine Minderheit. Anders als in den von der Wehrmacht besetzten Ländern Europas ging es hier nicht um einen nationalen Befreiungskampf gegen einen fremden Eroberer. Der Feind befand sich im eigenen Land und sprach die eigene Sprache, er war die Obrigkeit und er hatte politischen Erfolg. Auf Sympathie und Unterstützung konnten die Widerstandskämpfer in Deutschland nicht rechnen. Und ihre Einsamkeit dauerte auch nach 1945 an. Während der 17. Juni innerhalb von zwei Wochen zum Nationalfeiertag erhoben wurde, blieb das Verhältnis zum 20. Juli lange zwiespältig. Erst mit der langsam wachsenden Einsicht in den verbrecherischen Charakter des Regimes ist in den letzten Jahrzehnten auch das Verständnis und der Respekt für seine politischen Gegner und ihr Handeln gewachsen. In diesem Kontext muß wohl auch der Streit um das Erbe des Widerstandes gesehen werden, der in diesen Tagen geführt wird. Dabei sollte doch inzwischen bekannt sein, daß die innen- und aussenpolitischen Ordnungsvorstellungen der Nationalkonservativen unserem heutigen Demokratieverständnis ebenso fern waren wie die der Kommunisten. Was sie alle eint und ehrt, worauf es historisch allein ankommt und was bleiben wird, ist ihre Tat, vor der alle Konzepte und Denkschriften verblassen: der Akt des Widerstehens, die Geste des Protestes, der Aufstand des Gewissens, dessen Wert auch durch das Mitläufertum einiger Opportunisten der letzten Stunde nicht gemindert wird. Die Nazidiktatur zu stürzen, das war ihr gemeinsames Ziel.

Der Widerstand gegen das Dritte Reich ist unteilbar. Er erlaubt keine Hierarchisierung und keine Ausgrenzung, keine tagespolitischen, also ahistorischen Bewertungen und keine parteipolitischen Vereinnahmungen.

Der Tischler Johann Georg Elser, der Hitler schon 1939 töten wollte, gehört ebenso dazu, wie der Oberst Stauffenberg, der es erst 1944 versuchte, die Studenten der Weissen Rose ebenso wie die Mitglieder der Roten Kapelle, die Gruppe um Herbert Baum, wie die Angehörigen des Kreisauer Kreises; die Blutzugehörigen des christlichen Glaubens wie Reinhold Schneider und der Domprobst Lichtenberg, die offen aussprachen, was die Amtskirchen nicht zu sagen wagten; die Schneiderin Käthe Niederkirchner, die mit einem Fallschirm über Deutschland absprang und jene, die wie sie hingerichtet wurden, weil sie ihr Quartier gegeben hatten; die Sozialdemokraten Julius Leber und Adolf Reichwein wie der Kommunist Anton Saefkow, zu dem sie in Absprache mit Stauffenberg Verbindung aufnahmen, um die Front gegen Hitler zu verbreitern; die aus Deutschland Exilierten, die in den alliierten Armeen als Soldaten kämpften, und jene deutschen Soldaten, die sich auf die Seite der Partisanen schlugen, wie der Regisseur Falk Hamack und der Pädagoge Georg Eckert, dessen Namen das Braunschweiger Schulbuch-Institut trägt; sie alle, ob sie nun Flugblätter klebten, Verfolgte versteckten, Sabotage verübten oder Hitlers militärische Pläne der Gegenseite verriet - ihrer aller sollten wir an einem Tage wie dem heutigen gedenken.

Den Widerstand in allen seinen Formen aber sollten wir begreifen und annehmen als Alternative eines anderen Deutschlands und unschätzbaren Teil der verschütteten demokratischen und revolutionären Traditionen unserer nationalen Geschichte.

Gerhard Schoenberger ist Leiter der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz, Berlin.



ERKLÄRUNG

VON ÜBERLEBENDEN DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES ZUR STÄNDIGEN AUSSTELLUNG IN DER BERLINER STAUFFENBERGSTRASSE

Wir Überlebende des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Verfolgte des Naziregimes aus Ghettos und Konzentrationslagern, Emigranten und Deutsche, die in den Armeen der Anti-Hitler-Koalition und bei den Partisanen kämpften sowie Angehörige von Frauen und Männern, die vom NS-Regime eingekerkert, gefoltert und ermordet wurden, wenden uns gegen Bestrebungen, bestimmte Gruppierungen des deutschen Widerstandes und der Emigration aus der ständigen Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin auszugrenzen. Dabei wird übersehen, daß die Ausstellung den gesamten Widerstand darstellt, der aus unterschiedlichen weltanschaulichen und politischen Quellen kam und differierende Ansätze von Opposition und Verweigerung zum NS-Regime auch in der Emigration hatte.

Nach der Vereinigung Deutschlands sollte die Teilung des deutschen Widerstandes in frühere östliche oder westliche Erklärungsmuster überwunden und nicht erneut vertieft werden.

Wir müssen uns auch in Zukunft für die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und für die Erforschung des deutschen Widerstandes in seiner Unteilbarkeit, seiner gesamten Breite, Vielfalt und in all seiner Widersprüchlichkeit einsetzen, damit er weiterhin dokumentiert und einer großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann. Die ständige Ausstellung in der Berliner Stauffenbergstraße muß ein Ort der Diskussion bleiben und darf nicht zu einer Traditionsstätte einzelner Widerstandsgruppierungen oder Institutionen werden.

Berlin, im Juli 1994

Unterschriften:

Freya von Moltke, Rosemarie Reichwein, Sabine Reichwein, Clarita Müller-Plantenberg, Verena Onken-Trott (Kreisauer Kreis), Franz von Hammerstein, Detlev Graf von Schwerin, Peter Finckh, Renate Bethke-Schleicher, Hans-Walter Schleicher (20. Juli), Heinrich Kullmann (Freiburger Kreis), Eberhard Bethge, Heiga Perels, Joachim Perels, Albert Kehr (Bekennende Kirche), Richard Grubitz, Kurt Heimann, Bärbel Schindler-Saefkow (Saefkow-Gruppe), Rainer Küchenmeister, Heinrich Scheel, Alexander und Gertrud Malzahn, Barbara Gehrts, Armin-Gerd Kuckhoff, Hans und Kurt Coppi (Rote Kapelle), Inge Aicher-Scholl, Elisabeth Hartnagel-Scholl, Franz Müller, Clara Huber, Anneliese Knoop-Graf, Fritz Hartnagel, Martin Guter, Marie-Luise Schultze-Jahn, Albert Suhr (Weiße Rose), Walter Seltz, Karin Friedrich (Gruppe Onkel Emil), Irmgard Haydon (ISK), Susanna Miller (ISK, englische Emigration), Lisa Eberhardt, Günter Arndt, Toni Fachinger, Lieselotte und Emil Schmidt (Gefängnis, Zuchthaus), Rola Schäfer, Gertrud Grunewald (ZDA-Jugendgruppe), Paul Grunewald (ZDA-Jugendgruppe, Zuchthaus, KZ Buchenwald), Lissi Karrenberg, Anni und Adolf Kreuz (SAJ, Gestapohaft, Gefängnis, KZ), Käthe Schmitz, Valentin und Irmgard Senger (kommunistischer Jugendwiderstand, Gestapohaft), Maria Kalis (gewerkschaftlicher Widerstand, Gestapohaft, Zwangsarbeiterin), Anita Leis (kommunistischer Widerstand, Gefängnishaft), Lina Schwee (Jugendwiderstand, Haft), Berry Westenburger (bündischer Jugendwiderstand, Gefängnishaft), Günther W. Palm (bündische Jugend-, Gestapo- und Gefängnishaft, Deserteur), Kurt Langendorf (Lechleiter-Gruppe Mannheim), Wolfgang Breckheimer (Edelweißpirat), Emil Mangelsdorff, Hilde und Franz Kremer, Horst Lippmann, Wolfgang Lauinger, Carlo Bohländer (Swing-Jugend, zum Teil Gestapo- und Gefängnishaft), Arno Lustiger (zionistischer Widerstand, KZ-Auschwitz, Buchenwald), Trude Simonsohn (zionistischer Widerstand, Ghetto Theresienstadt, KZ Auschwitz), Karl Brozik (Jugendwiderstand im Ghetto Lodz, KZ Auschwitz), Lore Wolf (kommunistischer Widerstand, Gefängnis, Zuchthaus), Stefan Frohnemeyer (rettete ungarische Juden), Hedwig Willenburg (Arbeiterwiderstand, Gestapo- und Gefängnishaft), Inge Deutschkron (überlebte als Jüdin im Untergrund in Berlin), Ilse Petersen (Quäkerin, verhalf Frankfurter Juden zur Flucht, Gestapo- und Gefängnishaft), Mlie Braach, Rike Wankmüller (verhalf jüdischen Bürgerinnen aus Frankfurt am Main zur Flucht), Gerda Marschowski (versteckte Juden in Berlin, Gefängnis, Gestapohaft), Fritz Flach (Rote Werkzeugmacherei Siemens Berlin), Martin Friedländer, Maria König, Camilla Mohaupt, Ester Bejarano, Lilli Segal (KZ Auschwitz), Gertrud Müller (KZ Ravensbrück), Arnold Munter (Ghetto Theresienstadt), Karl Stenzel, Wolfgang Szepansky, (KZ Sachsenhausen),

Emil Carlebach, Fred Löwenberg, Willy Schmidt (KZ Buchenwald), Max Mannheimer (KZ Dachau), Richard Mohaupt (KZ Sachsenhausen, Bergen-Belsen), Dore und Paul Schuster (gewerkschaftlicher Widerstand, Zuchthaus, KZ), Erwin Schulz (Gefängnis, Zuchthaus, KZ Buchenwald, Bewährungsbataillon 999), Traugott Liesem (Zuchthaus, 999), Lorenz Knorr (Jugendwiderstand, Gestapo- und Gefängnishaft), Franz May (gewerkschaftlicher Widerstand), Volkmar Hanisch (Gestapohaft), Walter Seiter (mit 16 Jahren jüngster Häftling in den Emslandlagern), Hans Kraushaar (Bekennende Kirche, Jugend-KZ Moringen), Heinrich Gartenbach, Friedrich Krämer, Fritz Schmidt (Zuchthaus, Bewährungsbataillon 999), Ernst Engelberg, Kurt Riemann (KZ Columbiahaus), Willy Schulz (Zuchthaus Brandenburg-Görden), Karl Ziegler (Zuchthaus, Cottbus, Erst Pualich (KZ-Esterwegen, Emigration Dänemark), Günther Hintzmann, Helmut Wulff (russisch verfolgt, Zwangsarbeitslager), Erika Schmidt (Frauengefängnis Barnimstraße, Frauenzuchthaus Jauer), Elfriede Goldner (Frauengefängnis Leipzig), Günter Wackemagel (Zuchthaus Luckau, KZ Sachsenhausen), Anny Schmidt (Gestapohaft), Josef Kohn (Zuchthaus Waldheim), Toni Fachinger (Gestapohaft), Lieselotte und Emil Schmidt (Gefängnis, Zuchthaus), Ludwig Baumann (Deserteur, Emslandlager, Militärgefängnis Torgau), Hans J.J.F. Overdyck (Deserteur, Emslandlager, KZ Mauthausen), Anne Notowicz - de Lange (niederländische Widerstandsgruppe TD), Karl-Heinz Heisse (versteckte Juden), Stefan Doernberg, Montiz Mebel (Rote Armee), Stefan Heym (Amerikanische Armee), Fred Dellheim (Britische Armee), Gerhard Leo, Herbert Linz, Hilde Kahn, Ettie und Peter Gingold, Erich Wagner, Jakob Segal, Marcel Grünberg (französische Resistance), William C. Emker (Gestapo und Gefängnishaft, Spanienkämpfer, amerikanische Armee), Karl Kormes (Spanienkämpfer, Amerikanische Armee), Ferdinand Thun (Nationalkomitee Freies Deutschland), Marie-Luise Steinschneider (französische Emigration), Ernst Kroch (sozialistischer Widerstand, uruguayische Emigration), Rolf und Toni Lichtenstein (englische Emigration), Alice und Werner Stortzenbach (holländisches Exil und holländischer Widerstand, KZ Westerbork), Klaus Kaminsky (Emigration Südafrika, britische Armee), Walter Bloch, Fred Müller (Spanienkämpfer, Resistance), Rudolf Daniel (Partisan CSR), Reinhold Liesegang (sowjetische Emigration), Frederik van Geldem (als Kind in einem Versteck in Amsterdam überlebt), Salomon Korn, Aenne Meyer (Gestapohaft), Simone Sarraz-Schwamm, Ursula Schirmeister-Jungbluth, Dora Schnabel, Inge Loetz, Hanni Ribbschläger, Erika Noth, Ingrid Rabe, Brigitte Schauss, Lucie Noldner, Maja Mosler-Cohen, Iring Fetscher, Susanne Römer, Waltraud Rehfeld, Werner Goldberg, Rosemarie Hansen, Luise Muschik, Gertraud Wrege, Kaspar Maase, Lisa und Elisabeth Abendroth u.v.a.m.



Und das ist der U-Boot-Bunker!« so präsentierte uns Kindern mein Vater – nicht ohne Stolz – vor über 40 Jahren auf dem Weserausflugs-Dampfer diese Betonfestung bei Bremen-Farge. Es dauerte Jahre, bis ich das zusammenführen konnte: Diesen monströsen Bau zwischen Stromkilometer 27 und 28, legendenumwoben bis hin zum »8. Weltwunder«, als betonierte deutsche Geschichte mit exemplarischem Charakter einerseits und meines Vaters Biographie als Schiffsingenieur und »U-Boot-Führer«.

1975 hatte ich zufällig in alten Bremer Parlamentsprotokollen die Spur einer bis heute anhaltenden Suche gefunden: Es ging um die Opfer dieses Bunker-Baues. Der Senat bestätigte 1947 eine parlamentarische Anfrage zum Fund von Massengräbern in der Farger Heide. Ich war wie elektrisiert, neugierig und beschämt.

Nur wenige wußten damals von dieser Wahrheit! Was erinnerte an die Toten, an die, die den Bunker tatsächlich erbaut haben? Mir – und später ge-



Das Mahnmal von Bremen-Farge

gantischen Projekt eingesetzt, auch zivile und viele sogenannte Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter.

Die Marine hatte die Oberbauleitung. Menschen, Material und Geld spielten keine Rolle. Trotz Krieg lief der Nachschub im wahrsten Wortsinne »fahrplanmäßig«, wie mir ehemalige Lokführer der Farge-Vegesacker Eisenbahn bestätigten. Ab Bahnhof »Farge-Ost« übernahm die Marinebahn mit eigens aus Wilhelmshaven ausgeliehenen Loks Transport und Kommando. Massengüter kamen per Schiff.

Wie staunte ich doch beim Entdecken erster (Geheim-) Fotos der Bauleitung von den eigens geschaffenen hölzernen Pieranlagen am Farger Ufer. Waren es nicht die Reste dieser Hölzer, die wir bei Ebbe in dem wunderschönen Farger Sandstrand als schwarze Pfähle aus den Wasserwellen herausragen sehen? »Winterreisen« nach Farge unternahmen wir von der Bahnhofsvorstadt, wo ich aufwuchs, für dieses unvergessene Badevergnügen in den 50er Jahren. Gewißheit

Vor 50 Jahren entstand durch KZ-Arbeit der U-Boot-Bunker in Bremen-Farge

»Betonierte deutsche Geschichte«

Kollege Rainer Habels Bericht zur Aufarbeitung der Ereignisse in den Kriegsjahren und danach

meinsam mit anderen – war das zu wenig, zumal wichtige Zeugen vor Ort sozusagen hängengeblieben waren als honoräre Persönlichkeiten – zum Beispiel der Lagerarzt und der Konstrukteur des Bunkers. Viele große und kleine Firmen verdienten an diesem Bauprogramm mit höchster Geheimhaltung und größter Priorität.

Von den tatsächlichen Bedingungen auf der Baustelle wollte man auch Jahrzehnte später nicht viel gewußt haben: »Dafür sei man nicht zuständig gewesen«, hieß es. »Keiner verläßt lebend das Lager!« Die Devise Heinrich Himmlers und das Programm der SS auf der Baustelle war daher »Vernichtung durch Arbeit!«

Farge ist dafür ein markantes Beispiel. Häftlinge aus ganz Europa arbeiteten hier,

starben hier. 1938 wurden als Teil der Aufrüstungsideologie des NS-Systems in der Farger Heide unterirdische Tanklager erbaut. Sie werden noch heute benutzt, mit Löschbrücke an der Weser.

Schon hier kamen Häftlinge des berüchtigten »Arbeits-Erziehungslagers« Farge der Bremer Gestapo zum Einsatz. 1943 wurde dann vom größten KZ auf deutschem Boden, Neuengamme im Süden Hamburgs, ein Außenlager »Farge« gegründet – heute auf niedersächsischem Terrain und genutzt als Panzerübungsgelände. Tatort: einer dieser unterirdischen Betontrakte.

Erst als die Todesrate selbst für die SS Ausmaße annahm, die durch den normalen Gefangenennachschub kaum ausgeglichen werden konnte, bau-

te man einige oberirdische Baracken zusätzlich. Knapp 3000 Häftlinge sind für das KZ-Außenlager als maximale aktuelle Belegung dokumentiert, völlig überbelegt, die wenigen Latrinen völlig unzureichend, 12-Stunden-Arbeitstag, Hunger, Appelle, lange Fußmärsche zwischen Lager und Bunkerbaustelle, Schikanen der Wachmannschaften, das Lazarett als Vorhölle.

Die Menschen wurden entwürdigt. Sie waren nur noch Nummern. Ein 52 Quadratmeter »großer Raum«, so eine aktuelle Dokumentenentdeckung im Archiv des Gesundheitsamtes, war für 60 bis 80 Häftlinge vorgesehen: Drei Mann teilten sich eine Schlafstelle.

10000 bis 12000 Menschen waren zeitweise an diesem gi-

schuf später das Auftauchen alliierter Aufklärungsfotos: Jawohl, genau da beim Strand stand der Anleger mit Feldbahn-Gleisanschluß, sowohl zu den Baustellen des Tanklagers wie zum U-Boot-Bunker.

Warum das alles? Die Wunderwaffen-Ideologie der Nazis hatte schon 1942, vor der 1943 endgültig verlorenen »Schlacht am Atlantik«, ein verstärktes Flottenbauprogramm beschlossen. Die Werften Bloom & Voss in Hamburg, Vulkan in Bremen-Vegesack und die AG WESER in Bremen-Gröpelingen sollten für den neuen U-Boot-Typ XXI massenhaft Sektionen bauen.

Eine neue Montagewerk sollte dann diese Sektionen fließbandmäßig im 2-Tage-Takt zusammensetzen. Der Codename dieses Projektes:



»Valentin«. Das »V« für Vegetation wurde aber anscheinend zu früh vergeben, denn Vulkan verhinderte dieses Projekt auf seinem werfsteigenen Gelände. So kam man auf Farge.

Dank der Erfahrungen mit den betonierten Reparaturunterständen für U-Boote an der besetzten französischen Küste und wegen der alliierten Luftangriffe waren die Maximen für diese verbunkerte Produktion einer Montagewerft genau vorgegeben: So autark wie möglich sollte alles sein.

Der Farger Bunker wurde 426 Meter lang, bis zu 97 Meter breit, 29 Meter hoch, Wanddicke 4,5 Meter, Deckenstärke zu einem Drittel 4,5 Meter, zwei Drittel sind 7 Me-

ten für die Luftwaffenproduktion, zum Beispiel an der Porta Westfalica, ebenfalls direkt an der Weser, oder mit der V-Waffen-Produktion im Außenlager Dora-Nordhausen des KZ Buchenwald.

Die produktionstechnische Besonderheit in Farge war die dreimal rund 400 Meter lange Taktstraße. Nach 1,2 Kilometern fließbandähnlicher Endmontage der acht Sektionen wurde in einem Tauchbecken abschließend die Funktionsfähigkeit des Bootes getestet. So war es jedenfalls geplant.

Ein erstes U-Boot »XXI« war bereits auf Stapel gelegt worden, da zerstörten Ende März 1945 alliierte Bomberangriffe mit großen Verwüstungen auch die letzten »Endsieg-Träume«.

Kein Traum war hingegen das Ende der Häftlinge: Vor den anrückenden britischen Truppen wurden sie in sogenannten Todesmärschen Richtung Osten »evakuiert«, nach Sandbostel bei Bremervörde, nach Bergen-Belsen, nach Neuengamme und weiter bis zur Lübecker Bucht zur Einschiffung, unter anderem auf den einstigen Luxus-Liner »Cap Arcona«. Am 3. Mai 1945 wurden diese Schiffe von englischen Bombern angegriffen – am letzten Kriegstag in Norddeutschland!

Ende März 1983 lernte ich



Blumen für die Opfer von Krieg und Vernichtung

erstmalig Zeugen auch dieser Tragödie mit rund 7000 Toten kennen: Ehemalige Farger KZ-Häftlinge aus Frankreich wollten einen Gedenkbesuch (Pelerinage) nach Bremen vorbereiten. Eine Plakette sollte an den nun von der Bundesmarine teilgenutzten U-Boot-Bunker erinnern, rote Rosen in die Ruine des inzwischen gesprengten Lagebunkers auf

dem Bundeswehrübungs Gelände gepflanzt werden. »Blumen in Farge« nannte ich daher meine Initiative.

Die immer umfangreicheren Recherchen hatten schon 1982 zu einem öffentlich präsentierten Mahnmal-Modell des Bremer Künstlers Fritz Stein geführt. Das Original dieses Denkmals »Vernichtung durch Arbeit« sollte dann tatsächlich aus Beton entstehen, vier Meter hoch. Vor zehn Jahren, am 17. September 1983, weihte Bremens Bürgermeister Hans Koschnick vor ehemaligen Farger Häftlingen, Vertretern des internationalen Neuengammer Häftlingsverbandes und vielen, vielen Bremern das Mahnmal ein. Bremen hatte endlich einen adäquaten Ort des Gedenkens, des Erinnerns, der Trauer und der Scham. Aber noch heute gilt: Wer mehr über »Farge«, zum Beispiel in Bremer Museen, erfahren will, der ist besser mit einer Fahrt nach Hamburg bedient. Dort – und nicht in Bremen – ist Farge öffentlich präsent, eingemeißelt als eines der über 60 norddeutschen Außenlager und dokumentiert in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme des Museums für Hamburgische Geschichte. Viele Anregungen und Ideen, was in Farge und Bremen noch getan werden kann, harren der Realisierung.

Beton bis zu sieben Metern Stärke

ter dick! Für den September 1944 ist der größte Betonverbrauch dokumentiert – beim Dachausbau. Weitere Bauabschnitte waren schon geplant.

Das KZ-Außenlager Farge wurde erstmals Anfang 1943 erwähnt. Häftlinge aus der UdSSR, aus Polen und aus Frankreich waren die größten nationalen Kontingente – und Opfergruppen unter den mehreren tausend Toten. Die Verbunkering dieser Produktion ist gleichzusetzen mit den Stol-

Dokument aus dem Jahre 1945: KZ-Häftling Johann Mayer aus Frankreich

Neustadt in Holstein, 14.5.1945.

Der Johann Mayer, geb. am 5.11.1900

erklärt:

Ich war KZ-Häftling Nr. 36 418 aus dem Lager Neuengamme, zuletzt auf dem Schiff Cap Arcona, das gesunken ist. Irgendwelche Ausweispapiere besitze ich nicht. Ich bin französischer Staatsangehöriger und möchte nach PARIS weiterreisen.

v. g. u.

Johann Mayer

Gegen die Ausreise aus Neustadt in Holstein besteht kein Bedenken.

Neustadt in Holstein, 14. Mai 1945.

Der Bürgermeister.

Im Auftrage:

[Signature]

Stempel: Neustadt in Holstein

Fotos: Privat

- 16.00 Uhr Kaffeepause
- 16.30 Uhr Die Bedeutung der Überreste von Geländen und Gebäuden in der Vermittlungsarbeit von Gedenkstätten; Beispiele.
Impulsreferate:
Dr. Volkhard Knigge oder Dr. Harry Stein, Gedenkstätte Buchenwald
Angela Genger, Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf
anschl. Diskussion
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 Uhr Abfahrt in die Gedenkstätte Ravensbrück
- 19.30 Uhr Öffentliche Diskussion:
Die Gedenkstätte Ravensbrück in der Region Fürstenberg
Teilnehmende:
- Gudrun Appel, Bürgermeisterin der Stadt Fürstenberg
- Edith Sparmann, Internationales Komitee Ravensbrück
- Eberhard Erdmann, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde, Fürstenberg
- Dr. Stefanie Endlich, Berlin
- Dr. habil. Sigrid Jacobeit
Leitung: Prof. Dr. Reinhard Rürup, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin
- 21.30 Uhr Rückfahrt in die Unterkunft nach Neuglobsow

Sonntag, den 13. November

- 9.00 Uhr Vorstellung neuer Initiativen und aktueller Entwicklungen:
unter anderem:
- Malchow: Joachim Stein, Bürgermeister
- Fürstenberg-Drögen: Florian von Buttlar, Berlin
- 10.30 Uhr Seminauswertung, weitere Verabredungen
- 11.00 Uhr Seminarende

anstelle des Mittagessens können Lunchpakete mitgenommen werden.

Zugverbindung Fürstenberg - Berlin-Lichtenberg 11.24 - 12.11 Uhr.

Es besteht voraussichtlich die Möglichkeit, auf der Rückreise nach Berlin - mit dem PKW - das Gelände in Fürstenberg-Drögen zu besichtigen.

Der Ort Neuglobsow liegt einige Kilometer südwestlich von Fürstenberg/Havel am Stechlinsee.

- Anmeldeabschnitt bitte kopieren und bis spätestens 26. Oktober zurückschicken -

An die
Stiftung Topographie des Terrors
Gedenkstättenreferat
Budapester Straße 44

10787 Berlin

Fax: 030-25489-135

Anmeldung zum bundesweiten Gedenkstättenreferat

Hiermit melde ich mich/melden wir uns verbindlich zum bundesweiten Gedenkstättenseminar vom 10.-13. November 1994 in Neuglobsow an:

Name:.....
.....
.....

Institution:.....
.....

Anschrift:.....
.....

Ich/Wir reisen mit dem Zug um 18.10 Uhr in Fürstenberg an und bitten um Transfer zum Tagungshaus in Neuglobsow: Ja / Nein. (Zutreffendes bitte ankreuzen.)

Ich möchte am Samstagmorgen über denkmalpflegerische Überlegungen berichten und die sich daraus ergebenden rechtlichen und praktischen Fragestellungen diskutieren:

Ort:.....
.....
.....

voraussichtlich benötigte Zeit:.....benötigte Hilfsmittel:

Stiftung Topographie des Terrors

**in Zusammenarbeit mit der
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung**

Zwischen kontrolliertem Verfall und Inszenierung: Die Gedenkstätte Ravensbrück als Beispiel für die zukünftige Gestaltung von Gedenkstätten

Einladung und Programm

Seminarbeginn: Donnerstag, den 10. November 1994, 18.30 Uhr
Seminarende: Sonntag, den 13. November 1994, 11.00 Uhr
Seminarleitung: Dr. habil. Sigrid Jacobeit, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin
Tagungsort: Hotel Brandenburg
Stechlinseestraße 11
16775 Neuglobsow
Tel.: 033081/210
sowie: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
16798 Fürstenberg
Tel.: 033093-2025
Selbstkostenbeteiligung bitte beim Veranstalter erfragen

Donnerstag, den 10. November

bis 18.30 Uhr	Anreise Zugverbindung: Berlin-Lichtenberg - Fürstenberg 17.11 - 18.10 Uhr
19.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Begrüßung: Prof. Dr. Jürgen Dittberner, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Oranienburg Bürgermeisterin Gudrun Appel oder Amtsdirektor Reimund Aymanns Vorstellungsrunde der Teilnehmenden
20.45 Uhr	Vortrag: Einführung in die Geschichte des KZ Ravensbrück Dr. habil. Sigrid Jacobeit, Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Spurensuche Video-Film mit Aussagen Überlebender auf dem ehemaligen KZ- Gelände (26 Minuten)

Freitag, den 11. November

- 9.00 Uhr Abfahrt zur Gedenkstätte
- 9.30 Uhr Rundgang über das Gelände des ehemaligen KZ Ravensbrück:
Schutzhaftlager, Siemens-Gelände, Siedlung des SS-Personals
(in zwei bis drei Gruppen)
- 12.30 Uhr Imbiß
- 13.30 Uhr Einführende Referate:
Vorstellungen zur Umgestaltung und Erweiterung der Gedenkstätte
a.) Vorstellung des internationalen Komitees Ravensbrück,
Generalsekretärin Edith Sparmann, Dresden
b.) Planungen der Stadt Fürstenberg, Prof. Dr. Rudolf Schäfer, Berlin
c.) Konzeptionen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück,
Dr. habil. Sigrid Jacobeit
- 14.45 Uhr Kaffeepause
- 15.00 Uhr Diskussion der Vorschläge und der Eindrücke des Rundgangs
- 16.30 Uhr Besichtigung der Ausstellung Ravensbrück
Topographie und Geschichte des Frauen - KZ
anschl. Diskussion
- 18.00 Uhr Rückfahrt in das Tagungshaus
- 19.00 Uhr Abendessen
individueller Erfahrungsaustausch

Samstag, den 12. November

- 9.30 Uhr Vortrag:
NS-Stätten in der Hauptstadt und archäologischer Denkmalschutz
Dr. Alfred Kernd'l, Berlin

anschließend
Diskussion und Behandlung von Beispielen aus der Tätigkeit anderer
Gedenkstätten/-Initiativen
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Vortrag:
Zeitgeschichtliche Archäologie - Überlegungen zum Umgang mit
Ausgrabungen und deren Bestimmung
Dr. Jürgen Cunow oder Dr. Jens Mai, Brandenburgisches
Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte
anschl. Diskussion



BESCHLUßEMPFEHLUNG

AM 29. JUNI 1994 VOM BUNDESTAG VERABSCHIEDET

Der Bundestag wolle beschließen,
1. folgende EntschlieÙung anzunehmen:

„Seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland ist versucht worden, in würdiger Form der Verbrechen, die von Deutschen im deutschen Namen verübt wurden, zu gedenken. Nach der Vereinigung müssen wir Deutschen für die Erinnerung an die Doppeltragödie eine unserer Geschichte angemessene Form finden.

Für einen freiheitlichen Rechtsstaat muß es Verpflichtung sein, die Erinnerung an diese Schrecken zweier Diktaturen wachzuhalten. Zu Gedenkstätten gestaltete Lager und Haftstätten sollen dem Andenken derer dienen, die hier aus politischen Gründen den Tod fanden oder unschuldig leiden mußten. Diese Stätten sollen Orte der Mahnung und der Besinnung sein, um für die Zukunft ähnliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit vermeiden zu helfen.

Gedenkstätten sind als weithin sichtbares Zeichen für die Gesamtverantwortung überall in Deutschland entstanden. Bürgerinnen und Bürger, Gemeinden, Städte und Länder sind initiativ geworden. Bildende Künstler, Schriftsteller, Filmemacher haben eine besondere Rolle wahrgenommen.

Die Errichtung und Erhaltung von Gedenkstätten in Ortschaften oder in ihrer Nähe waren und sind keine leichte Aufgabe. Oft stehen ihre Namen für Terror und Verbrechen, die nicht von ihnen, sondern von der Staatsherrschaft angeordnet und durchgeführt wurden. Der Deutsche Bundestag dankt ausdrücklich allen Bürgerinnen und Bürgern, die im Inland wie im Ausland zu dieser Arbeit beigetragen haben.

Der Deutsche Bundestag ist sich seiner Verantwortung für die Fortführung dieser Arbeit im Geiste der Demokratie und als ei-

nes Aktes der geistigen Wiedergutmachung bewußt. Er sieht in dieser EntschlieÙung auch ein Signal der Freundschaft, das sich an unsere europäischen Nachbarvölker und die Betroffenen überall in der Welt richtet. Denn er ist sich der Tatsache bewußt, daß die Erinnerungen an die Verbrechen der Nationalsozialisten und an den Widerstand gegen sie Teil der historischen Erfahrungen vieler anderer Nationen sind. Gerade weil es im 20. Jahrhundert nicht nur Diktaturen in Deutschland gegeben hat, gerade weil wir auch immer wieder Zeitzeugen von diktatorischem Terror in vielen Staaten der Welt geworden sind und täglich werden, wollen wir Deutschen erneut ein Zeichen setzen, wie wir mit unserer Vergangenheit umgehen.“

2. den Antrag - Drucksache 12/6111 - mit den folgenden Maßgaben, ansonsten unverändert anzunehmen:

a) Nummer 1 wird wie folgt gefaßt:

1. In diesem Sinne begrüßt der Deutsche Bundestag die von der Bundesregierung unverzüglich in Angriff genommene Errichtung einer Zentralen Gedenkstätte in der Hauptstadt Deutschlands, Berlin. Er bejaht ausdrücklich die Wahl eines historischen Gebäudes zur Aufnahme der Gedenkstätte und sieht in der Neuen Wache, die 1816/18 von Karl Friedrich Schinkel und Gottfried Schadow errichtet wurde und die seit der Weimarer Republik dem nationalen Gedenken dient, einen würdigen Ort für den Ausdruck der Trauer des in Frieden und Freiheit geeinten Deutschlands um die Opfer von Krieg und Gewalt.

b) Nummer 2 Abs. 1 wird wie folgt gefaßt:

(1) Der Deutsche Bundestag nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß der Bund sich bereits seit mehreren Jahren an der

Gedenkstätte Buchenwald und an der Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“ beteiligt und derzeit die Beteiligung an der Gedenkstätte 'Topographie des Terrors' in Berlin und an den brandenburgischen Gedenkstätten in Sachsenhausen und Ravensbrück sowie an der Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ im Bendlerblock in Berlin prüft.

c) Nummer 6 Abs. 2 wird wie folgt gefaßt:

(2) Dabei soll vorgesehen werden, daß die vom Bund geförderten Gedenkstätten möglichst mit Bildungs- und Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet des Gedenkens verbunden werden, so daß Grundlagenwissen vor Ort vermittelt wird. Dieses soll insbesondere umfassen

- einen Gesamtüberblick über politisch motivierte Verbrechen in der Zeit der nationalsozialistischen und der kommunistischen Herrschaft in der SBZ/DDR,

- die Darstellung der diesen Herrschaftssystemen zugrundeliegenden Ideologien des Nationalsozialismus und des Marxismus/Leninismus,

- die Darstellung der Wiedergutmachungspolitik der Bundesrepublik Deutschland für Opfer des Nationalsozialismus und des Kommunismus.“

Bonn, den 14. Juni 1994

Der Innenausschuß

Hans Gottfried Bernrath, Vorsitzender
Dr. Roswitha Wisniewski, Berichterstatterin
Freimut Duve
Uwe Lambinus
Siegfried Vergin, Berichterstatter
Wolfgang Lüder



REDE DES SPD-ABGEORDNETEN SIEGFRIED VERGIN ANLÄSSLICH DER BERATUNG DER BESCHLUßEMPFEHLUNG AM 29. JUNI IM BUNDESTAG

„Im nächsten Jahr begehen wir den fünfzigsten Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung der Überlebenden aus den sozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Sicher zum letzten Mal werden sich in größerer Zahl Opfer deutscher Barbarei zum Gedenken treffen. Was für ein Signal wäre es gewesen, wenn Fraktionen des Deutschen Bundestages heute einen gemeinsamen Antrag hätten beschließen können, der gezeigt hätte: Die Bundesrepublik Deutschland ist sich ihrer Verantwortung für die Erinnerung an die Schrecken zweier Diktaturen bewußt, und sie ist gewillt, im Rahmen ihrer gesamtstaatlichen Verantwortung herausragende Gedenkstätten auf Dauer zu fördern.

Dies ist nun trotz intensiver Vorbereitungszeit nicht gelungen. Fast zweieinhalb Jahre hat der Deutsche Bundestag gebraucht, um sich eine Meinung zu der gesamtstaatlichen Verantwortung des Bundes für die Gedenkstätten zu bilden. Ich will nicht verhehlen: Ich hätte es begrüßt, wenn wir schneller zu einem Konsens gekommen wären - und dann natürlich auf dem Boden der SPD-Vorstellungen, die in Fachkreisen und bei den unmittelbar betroffenen Opferverbänden auf breite Zustimmung stießen.

Andererseits hat die intensive Beschäftigung dem Deutschen Bundestag sehr gut angestanden. Die SPD-Bundestagsfraktion hat sich intensiv am 28. November 1991 im Gespräch mit Sachverständigen ihre Meinung gebildet, der Innenausschuß ist am 7. März 1994 mit einer eigenen Anhörung - im übrigen der ersten überhaupt in

dieser Parlamentsgeschichte zu diesem Problem - gefolgt. Die Berichterstatter haben sich wiederholt getroffen und beraten. Wir haben es uns nicht leichtgemacht.

Ich bin froh, daß die Fraktionen sich wenigstens in den Grundpositionen haben einigen und in einer Entschliebung diese Überzeugungen als gemeinsames Zeichen an das In- und Ausland senden können:

Wir sind übereingekommen, daß die Gedenkstätten als Orte der Trauer, der Erinnerung und der Mahnung gestaltet sein müssen.

Wir sind übereingekommen, daß es für einen freiheitlichen Rechtsstaat Verpflichtung sein muß, diese Erinnerung an die Schrecken zweier Diktaturen wachzuhalten.

Wir sind übereingekommen, daß die Gedenkstätten der Weiterentwicklung der demokratischen Gesellschaft dienen, die die Motivation verstärken, zur Verhinderung ähnlicher Verbrechen in Gegenwart und Zukunft beizutragen.

In wesentlichen Punkten konnte die SPD den Vorstellungen der Regierungskoalition nicht folgen:

Erster Punkt: Der Antrag der Regierungskoalition sieht nur noch die Förderung von Gedenkstätten in Ostdeutschland vor. Mit den in den beiden Anhörungen gehörten Sachverständigen sind wir der Auffassung, daß dies nicht ausreicht. Auch die west-

deutschen Einrichtungen sind dringend auf die Unterstützung des Bundes angewiesen.

Zweiter Punkt: Die Regierungskoalition will die ostdeutschen Gedenkstätten vorerst für 10 Jahre fördern. Als ob die Verantwortung vor der Geschichte mit dieser Zeitgrenze ein Ende finden würde!

Dritter Punkt: Die Verankerung der politischen Bildung in den Gedenkstätten ist uns zu unbestimmt formuliert. Wenn vor allem die jungen Menschen, die die Zeiten des Terrors nicht mehr aus eigenem Erleben kennen, erreicht werden sollen, ist ein hohes Maß an Professionalität notwendig, braucht man kluge didaktische Konzepte. Es reicht also nicht eine vage Zusicherung, daß möglichst die politische Bildung bei den Gedenkstätten verankert werden soll. Gedenkstätten und die professionell betriebene politische Bildung gehören eng zusammen.

Für die SPD erkläre ich: Wir können der Entschliebung mit der Feststellung der Grundüberzeugungen zu den Gedenkstätten und der Verantwortung des Bundes zustimmen. Wir bleiben bei unserem Leitlinien-Antrag. Den Antrag der Regierungskoalition lehnen wir begründet ab. Im Umgang mit den Gedenkstätten zeigt sich die politische Kultur unseres Landes. Mit dem Antrag der Regierungskoalition kann die Bundesrepublik dieser Verantwortung nur unvollkommen gerecht werden.



BERICHT VOM SOMMERLAGER DER AKTION SÜHNEZEICHEN FRIEDENSDIENSTE IN RAVENSBRÜCK

von Dorothee Fleischhack
und Heike Iber

Zum vierten Mal konnte in diesem Jahr vom 2. bis 14. Juli ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste in der Gedenkstätte Ravensbrück stattfinden. Zu der internationalen Jugendgruppe gehörten 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vier Ländern. Wichtiges Anliegen war ihnen das Zusammenleben und gegenseitige Verstehen trotz mancher Sprachschwierigkeiten. Zu den Arbeiten in der Gedenkstätte gehörten sowohl Reinigungs- und Pflegearbeiten der Gebäude und Außenanlagen als auch das Freilegen von Teilen des Appellplatzes auf dem Gelände des früheren Lagers.

Dies diente der Vorbereitung des 50. Jahrestages der Befreiung des Lagers, der am 23. April 1995 begangen werden soll. Mit großem Interesse wurden auch andere Quellen zur Information über die Geschichte des KZ von der Gruppe genutzt. Dazu gehörten Bücher, Filme, eine Begehung des Lagergeländes und Gespräche mit ehemaligen Häftlingen, die über ihre Inhaftierung im KZ berichteten.

Am 11. Juli fand dazu im Schloß Fürstenberg eine offene Gesprächsrunde statt. Eingeladen waren dazu Fürstenberger Bürgerinnen und Bürger, die die Zeit von 1939-45 miterlebten oder an der Thematik interessiert waren. Dieser Einladung waren Menschen aus den Kirchengemeinden und der Stadt Fürstenberg gefolgt. Dazu gehörte Herr Werner Köpke, der aufgrund seiner Hilfeleistungen für Häftlinge aus dem KZ selbst verhaftet wurde und im KZ Ravensbrück und im Jugend-KZ Moringen inhaftiert war. Wie schon im vergangenen Jahr anlässlich einer solchen Gesprächsrunde, erzählten auch Fürstenbergerinnen vom Kontakt zum Lager während des Krieges und von ihren Erlebnissen nach der Befreiung im Mai 1945.

Die 96-jährige Paula Gössel, seit einem Jahr wohnhaft im Altenheim Schloß Fürstenberg, berichtete von ihrer langen Haftzeit in Ravensbrück von 1939-45.

Ganz besonders berührten die Erinnerungen der von 1942-45 als sowjetische Zwangsarbeiterin inhaftierten Nora Idsikowskaja aus der Ukraine. Als 19-jährige zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt, wurde sie wegen Sabotage ins KZ

gebracht. Gemeinsam mit anderen sowjetischen Frauen mußte sie im Lager Ravensbrück für die Rüstungsproduktion des Siemens-Konzerns arbeiten. Ihr Leben war bestimmt von den Versuchen, die Arbeit der deutschen Kriegsführung zu sabotieren, von härtesten Bestrafungen durch die SS und von der gegenseitigen Hilfe und Gemeinschaft unter den sowjetischen Häftlingsfrauen. Tief berührt waren alle in der Gesprächsrunde als Frau Idsikowskaja ein Lied der sowjetischen Häftlinge sang, das oft im Lager Ravensbrück erklingen war.

Durch die Hilfe von Dolmetschern und die Gesprächsführung von Frau Dr. Jakobeit und Frau Schulz von der Gedenkstätte waren die Gespräche angeregt und sehr bewegend, besonders für die jugendlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Persönliche Erinnerungen von ehemaligen Häftlingen ermöglichen eine unwiederbringliche Sicht auf die Geschichte des deutschen faschistischen Nationalsozialismus. Sie sind wesentliche Hilfe gegen das Vergessen und das Verdrängen der Schuld. Und sie tragen - hoffentlich für viele! - dazu bei, die Probleme und Gefahren in der deutschen Gegenwart klarer zu sehen und ihnen zu begegnen.



ARBEITSKREIS STADTGESCHICHTE MALCHOW BITTET UM RECHERCHEHILFE

Die Stadtvertretung Malchow befaßte sich Anfang 1993 mit den Denkmälern ihrer Stadt und mußte feststellen, daß die jetzige Gestaltung und auch Pflege einer Veränderung bedarf.

Diesem Auftrag folgend, erarbeitete die Stadtverwaltung Malchow in Zusammenarbeit mit Landschaftsgestaltern einen Entwurf einer Zentralen Gedenkstätte als Diskussionsgrundlage für eine Neugestaltung. Man erzielte Einigkeit darüber, daß alle Gedenkstätten, die zukünftig in Malchow verbleiben, einer angemessenen Gestaltung und Pflege bedürfen. Sie sollen Ehrung und Mahnung zugleich verkörpern, aber Ruhestätte sein. Die Erforschung der Geschichte muß die Grundlage für die Umsetzung dieser Aufgabe sein.



Wachturm an der Wohnsiedlung West A und West B. Foto: Fromhold - Treu

Unter Leitung der Stadtverwaltung Malchow konstituierte sich am 5.4.1994 der Arbeitskreis "Stadtgeschichte". Erste Zielstellung ist, bis zum 24.04.1995 eine Chronik über die Munitionsfabrik Malchow und die darin beschäftigten deutschen und ausländischen Arbeitskräfte sowie KZ-Häftlinge zu erarbeiten. Im Ergebnis dieser Arbeit möchten wir zum 50. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus eine Ausstellung zum Außenlager des Konzentrationslagers Ravens-

brück gestalten und eine Delegation von ehemaligen Häftlingen aus Ravensbrück empfangen.

Der Arbeitskreis traf sich bisher vier Mal. Im Arbeitskreis arbeiten sieben Malchower Bürger, der Bund der Antifaschisten Waren/Röbel e. V. und 2 ABM-Kräfte mit. Fachkräftige Unterstützung erhielten wir vom Ehepaar Jacobeit aus Ravensbrück.

Was sind die Ergebnisse unserer bisherigen Arbeit?

Wir haben erste Einsicht in Archive genommen, Material zur städtebaulichen Entwicklung und zur Versorgung von Kriegsgefangenen zusammengetragen, eine Grobgliederung der Chronik erarbeitet und auch Festlegungen zur Arbeitsteilung getroffen.

Elf Gespräche mit hiesigen Zeitzeugen wurden geführt, weitere Forschungs- und Erlebnisberichte von ausländischen Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen sowie

brik und der Wohnsiedlungen West A und West B, Sandfeld und Neue Heimat begonnen, und dieser wurde bis Kriegsende vorangetrieben. Aus Gründen des Arbeitskräftemangels wurden Deutsche des gesamten Reiches zwangsverpflichtet. Später bediente man sich ausländischer Arbeitskräfte besetzter Gebiete, setzte Kriegsgefangene ein und errichtete Ende 1943/ Anfang 1944 ein Außenlager des Konzentrationslagers Ravensbrück.

Um die Geschichte der Munitionsfabrik und ihrer Beschäftigten so wahrheitsgetreu wie möglich darstellen zu können, benötigen wir weitere Berichte von Zeitzeugen, Quellenforschungen bereits erschienener Literatur und müssen die Arbeit in den Archiven forcieren. Auf eine Mithilfe der Dynamit AG (heute Industrieverwaltungsgesellschaft AG) können wir nicht hoffen.

Bitte helfen sie uns mit Ihren Erlebnisberichten, Fotos und Dokumenten, einfach



Reste eines Arbeitsbunkers des Munitionswerkes. Foto: Fromhold-Treu

KZ-Häftlingen liegen vor. Als Ergebnis der Arbeit des Arbeitskreises kann festgestellt werden, daß die Munitionsfabrik Malchow nur ein Teil einer sich umfangreich entwickelnden Rüstungsindustrie in Mecklenburg war. 1938/39 wurde mit dem Bau der Fa-

alle das Werk, die Wohnsiedlungen und das Konzentrationslager betreffenden Hinweise und Materialien.

Unsere Anschrift: Stadt Malchow Arbeitskreis "Stadtgeschichte", Alter Markt 1, 17213 Malchow, Tel. 039932-16716



BITTE UM HILFE BEI DER ERSTELLUNG EINES GEDENKBUCHES FÜR DIE AUS FRANKFURT/M. DEPORTIERTEN JUDEN

von Heike Drummer

Die Stadt Frankfurt am Main plant eine Gedenkstätte für die aus Frankfurt deportierten Juden in Verbindung mit dem alten jüdischen Friedhof am Börneplatz. Im Rahmen dieser Gedenkstätte sollen die Namen aller aus Frankfurt Deportierten präsentiert werden. Momentan arbeitet das Jüdische Museum Frankfurt daran, bereits vorliegen-

de Namenslisten, die im wesentlichen auf dem »Gedenkbuch« aus dem Bundesarchiv Koblenz basieren, zu überprüfen, zu korrigieren und zu ergänzen.

Zudem wird gegenwärtig recherchiert, welche Aktenbestände aus deutschen Gedenkstätten für die Arbeiten noch auszuwerten sind, die noch nicht in die Namenslisten des »Gedenkbuchs« eingeflossen

sind. Dabei wird vor allem an frühere Konzentrationslager auf dem Boden der ehemaligen DDR gedacht.

Die verantwortlichen Mitarbeiter des Jüdischen Museums wären sehr dankbar, könnten Sie uns mit Informationen zu deportierten Juden aus Frankfurt behilflich sein oder Archive nennen, an die Sie relevante Dokumente abgegeben haben.

Die Adresse lautet: Jüdisches Museum Frankfurt, Untermainkai 14/15, 60311 Frankfurt am Main, Tel.: 069/2123-8805 oder -8546
Fax: 069/2123-0705



TREFFEN ZUR VORBEREITUNG (GEMEINSAMER) VERANSTALTUNGEN ANLÄSSLICH DES 50. JAHRES- TAGS DER BEFREIUNG VON SOWJETISCHEN KRIEGSGEFANGENEN UND ZWANGSARBEITERN

2. September 1994, Schloß Holte Stukenbrock

50 Jahre danach - Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter im Deutschen Reich

Am 8. Mai 1995 jährt sich zum 50. Mal das Ende des Zweiten Weltkrieges - ein historisches Datum, das mit Sicherheit eine große Resonanz in den Medien hervorrufen wird. Für viele Deutsche war und ist dieses Datum der "Kapitulation" und des "Zusammenbruchs" allerdings ein unbequemes Datum. Aus Perspektive der Opfer des NS-Regimes hingegen ist die historische Bewertung des 8. Mai 1945 unzweifelhaft klar - es war der Tag der Befreiung.

Zu diesen Opfern gehörten auch Millionen von Kriegsgefangenen und Zwangsarbei-

tern, die durch die vorrückenden alliierten Truppen sukzessive aus den Arbeitskommandos und Lagern im Deutschen Reich befreit wurden.

Bis auf die einzelnen Gedenkstätteninitiativen vor Ort verfügt diese Opfergruppe in Deutschland kaum über einen nennenswerten organisatorischen Rückhalt.

Angesichts des zu erwartenden Medienechos sollten die einzelnen Initiativen sich daher koordinieren, um die Perspektive dieser Opfergruppe stärker in das öffentliche historische Bewußtsein zu bringen.

Gedacht ist an eine gemeinsame Broschüre mit einem zentralen Einleitungstext sowie einem zweiten Teil, in dem die einzel-

nen Initiativen ihr Arbeitsfeld allgemein sowie speziell zum Jahrestag der Befreiung geplante Veranstaltungen darstellen sollten.

Termin: Freitag, den 2. September, 15 - 20 Uhr; Ort: Schloß Holte Stukenbrock.

Reise- Verpflegung- und Hotelübernachtungskosten müssen von den Teilnehmern selbst übernommen werden. Privatquartiere können kostenlos zu Verfügung gestellt werden.

Anmeldung bitte umgehend an:

Dr. Volker Schockenhoff, c/o NW-Staatsarchiv Detmold, Willi Hofmannstraße 3, 32756 Detmold, Tel.: 05281-766 202, Fax: 766 144.

VERANSTALTUNGEN

Veranstaltungen unter Beteiligung der Stiftung Topographie des Terrors:

Bundesweites Gedenkstättenseminar vom 10.-13. November 1994 - siehe Einlage in diesem Heft

Regionales Gedenkstattentreffen in Ulm am 22./23. Oktober 1994

Gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm, dem Haus der Geschichte und der Landeszentrale Baden-Württemberg sowie der Volkshochschule Ulm findet dieses Treffen zum regionalen

Erfahrungsaustausch und zur Koordination von Aktivitäten statt. Weitere Informationen über: Dr. Silvester Lechner, DZOK, Postfach 2066, 89010 Ulm, Tel.: 0731-6022642.

Tagung ehemaliger Häftlinge des KZ-Außenlagers Helmstedt-Beendorf am 14.-18.9.1994 in Helmstedt.

25 Überlebende aus Belgien, Polen, Frankreich und den USA, die dieses Außenlager des KZ-Neuengamme überlebt haben, treffen sich zu einem Seminar und Erfahrungsaustausch auf Einladung des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, der Friedrich-Ebert-Stiftung, der

Gemeinde Beendorf in der Politischen Bildungsstätte, Am Bötschenberg 4, Helmstedt, Tel.: 05351-41021.

The Making of a Gypsy - Zur Genese eines Vorurteils; Tagung vom 7.-9. Oktober in Weilburg an der Lahn

Tagung der Arbeitsstelle Fritz Bauer Institut in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Hessen Deutscher Sinti und Roma und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. Anmeldung: Fritz Bauer Institut, Walter-Kolb-Straße 9-11, 60594 Frankfurt, Tel.: 069-212 37615.



AUSSTELLUNGEN



Rue Emile Desourteaux, Hauptstraße, Einfahrt zum Dorf. Foto Martin Graf

Oradour - 10. Juni 1944 - Souviens-toi - Fotografien von Martin Graf

Jahrzehntelang war Oradour ein friedliches Dorf im Limousin. Eine grüne, hügelige Landschaft, mit Pappeln und Weiden, ein forellenreicher Bach, die Glane, eine Kirche aus dem 15. Jahrhundert und eine gute Gastronomie machten den Reiz dieses Dorfes aus. Ein Ausflugsort, an den die Städter sonntags zum Picknick oder zum Fischen kamen. Ein lebhaftes Dorf, das von Viehzucht, Handel und Heimarbeit (Nähen) lebte und drei Schulen besaß. Abends, wenn die Straßenbahn aus Limoges die Menschen von der Arbeit ins Dorf zurückbrachte, war der Hauptbahnhof Treffpunkt. Im Cafe du Chene hielt man ein Schwätzchen, bei Avril trank man ein

Gläschen, bei Milord wurde gespeist. An diesem Junibeginn gab es Hochbetrieb, zumal samstags die Tabakration verteilt wurde. Jahrzehntelang war Oradour eine kleine Idylle. Bis die 2. SS-Panzerdivision "Das Reich" Verwüstungen, Zerstörungen und Tod brachte.

Die Fotografien von Martin Graf aus den Jahren 1990 und 1994 dokumentieren die Verwüstungen und Zerstörungen von Oradour. Die Leere und Ruhe dieser Bilder konfrontieren mit dem furchtbaren, grauenvollen Ende der Bewohner und Bewohnerinnen dieses Städtchens in Frankreich.

Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf will in dieser Ausstellung an das Leid der Menschen im besetzten Frankreich während des Krieges, an die Verbrechen der SS-Panzerdivision "Das Reich" erinnern, mahnen, daß niemals wieder ein Oradour geschieht.

Düsseldorf: Oradour - 10. Juni 1944 - Souviens-toi-

Ausstellung bis 11. September in der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, Tel. 0211/899 6205-7, Öffnungszeiten: So, Di - Fr 11.00 bis 18.00 Uhr, Samstag 14.00 - 18.00 Uhr.



Wanderausstellung von Wolfgang Harth, Haakon Hagel: "Ankunft in Buchenwald"

Vom 10. Mai bis zum 23. Juli hat die Gedenkstätte Buchenwald die Ausstellung im Kunstmuseum gezeigt. Es existiert ein begleitender Ausstellungskatalog.

Während der Präsentation kam es zu einem regen Besucherinteresse mit weiterführender Auseinandersetzung besonders bei jugendlichen Besuchern. Aufgrund der insgesamt positiven Reaktionen empfiehlt die Gedenkstätte die Übernahme der Ausstellung. Weitere Informationen: Dr. Sonja

Staat, Gedenkstätte Buchenwald, 99427 Weimar-Buchenwald. Tel.: 03643-430-0; Fax: -100.

Ulm: "Doch die Freiheit, die kommt wieder"

Ausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württembergs in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg über NS-Gegner im württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933 - 1935. Ausstellung noch bis zum 13. November in Ulm, KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg,

Tel: 0731-6022642. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 10.00 bis 17.00 Uhr, Samstag und Sonntag: 10.00 bis 17.00 Uhr.

Singen: GrenzWege - Widerstand an der Schweizer Grenze 1933 - 1945

Die Ausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württembergs ist in Singen im Kulturamt und vier historischen Waggons aufgebaut worden und noch bis 25. September, Dienstag - Sonntag, von 10.00 - 18.00 Uhr zu besichtigen.



LITERATURHINWEISE

Herlemann, Beatrix: **Auf verlorenem Posten.** Kommunistischer Widerstand im Zweiten Weltkrieg. Die Knöchel-Organisation. Bonn, Verlag Neue Gesellschaft: 1986, 311 S. (Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte Band 15)

"Doch die Freiheit, die kommt wieder". NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933-1935. Ausstellung in Ulm, KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg, 30. Juni bis 13. November 1994. (Hrsg. Haus der Geschichte Baden-Württemberg). Stuttgart: 1994, 96 S.

GrenzWege. Widerstand an der Schweizer Grenze 1933-1945. Ausstellung in Singen vom 21. Juni bis 25. September 1994. (Hrsg. Paula Lutum-Lenger). Stuttgart: 1994, 112 S.

Johr, Barbara/Roder, Hartmut: **Der Bunker.** Ein Beispiel nationalsozialistischen Wahns. Bremen-Farge 1943-45. (Hrsg. Forschungs- und Entwicklungsinstitut Film/Fernsehen an der Universität Bremen). Bremen, Edition Temmen: 1989, 68 S.

Klausch, Hans-Peter: **Antifaschisten in SS-Uniform.** Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger. (DIZ-Schriften Band 6). Bremen, Edition Temmen: 1993, 591 S.

Romey, Stefan: **Ein KZ in Wandsbek.** Zwangsarbeit im Hamburger Drägerwerk. Hamburg, VSA-Verlag: 1994, 151 S.

Hoppe, Brigitte: **Konzentrationslager Neuengamme Außenlager Wöbbelin.** Auffang- und Evakuierungslager. Verzeichnis der in Wöbbelin umgekommenen Häftlinge. Dezember 1944 bis Juni 1945.

Rostock, Norddeutscher Hochschulschriften Verlag: 1994, 25 S.

Die Erinnerung vor Ort sichern. Gedenkstätten - Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten (Hrsg.). Hannover, Eigenverlag: 1992, 44 S.

Spurensuche - Erinnerungen wachhalten. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen. Niedersächsisches Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten (Hrsg.). Hannover, Eigenverlag: 1993, 48 S.

Zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Die Beratungen der Senatskommission und ihr Echo in Politik und Presse. Hamburg (Masch.-Skript): 1994.

Hamburgs Weg in den Feuersturm. (Begleitpublikation zur Ausstellung "...wenn alles in Scherben fällt" - Hamburgs Weg in den Feuersturm im Museum für Hamburgische Geschichte). memo, Museum für Hamburgische Geschichte, Illustrierte Zeitgeschichte. Heft 1, Hamburg: 1993, 162 S. (10 DM)

Roma und Cinti in Hamburg. (Hrsg.: Ausländerbeauftragter des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg.) Hamburg: o. J., 40 S.

Friedhöfe des Konzentrationslagers Neuengamme. (Hrsg.: Franz-Glienke-Freundeskreis e.V. Hamburg.) Hamburg: o. J.

Sandvoß, Hans-Rainer: **Widerstand in Mitte und Tiergarten.** (Hrsg.: Gedenkstätte Deutscher Widerstand.) Berlin: 1994, 420 S. (Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945, Band 8).

Gröschner, Annett/Meyer, Grischa: **Kriegspfad Berlin 1945 - Ein Rundgang durch die Trümmer der Erinnerung.**

(Broschüre anlässlich der Ausstellung Kriegspfad Berlin 1945 - MOSKAUER ZEIT IN PRENZLAUER BERG im Prenzlauer Berg Museum von Juni bis September 1994). (Hrsg.: Kulturladen e.V.) Berlin: 1994.

Harth, Wolfgang/ Hagel, Haakon: **Ankunft in Buchenwald.** Gedenkstätte Buchenwald. Ausstellung Ehemaliges Desinfektionsgebäude Gedenkstätte Buchenwald vom 10. Mai bis 23. Juni 1994. Weimar: 1994.

Barlog-Scholz, Renata: **Historisches Wissen über die nationalsozialistischen Konzentrationslager bei den deutschen Jugendlichen.** Empirische Grundlage einer Gedenkstättenpädagogik. Frankfurt/Main u.a., Peter Lang Verlag: 1994, 460 S. (Heidelberger Studien zur Erziehungswissenschaft Band 39).

Sbornik Památníku Terezín. Terezinske Listy 22. Památník Terezín: 1994, 160 S.

Hanns Coppi, Jürgen Danyel, Johannes Tuchel (Hg.): **Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus;** Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, hgg. von Peter Steinbach und Johannes Tuchel, Berlin 1994, Hentrich-Verlag, 308 S..

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Haus der Geschichte Baden-Württemberg (Hg.): **Formen des Widerstands im Südwesten 1933-1945. Scheitern und Nachwirken,** Ulm 1994, 368 S., 17,80 DM. zu beziehen über: Süddeutsche Verlagsanstalt Ulm, Nicolaus-Otto-Straße 14, 89079 Ulm, Tel. 0731-9457-0; ab der Abnahme von 10 Exemplaren Rabatte.

